



# Merseburger Kreis-Blatt.

Sonnabend den 25. Juni.

## Bekanntmachungen.

### Auction.

Mittwoch den 29. Juni 1864, von früh 1/2 9 Uhr ab, sollen im Rathskeller hier verschiedene **gutgehaltene Meubles und Haus- und Wirthschaftsgeräthe**, sowie **weibliche Kleidungsstücke**, meistbietend verkauft werden. Merseburg, den 22. Juni 1864.

### Königliches Kreisgericht, II. Abtheilung.

#### Bekanntmachung.

Die diesjährigen Gerichtsferien beginnen mit dem 21. Juli und endigen mit dem 31. August d. J. Während derselben ruht der Betrieb aller **nicht schleunigen** Sachen und haben sich sowohl die Parteien als die Rechtsanwälte während der Ferien in dergleichen Sachen aller Anträge und Gesuche zu enthalten. **Schleunige** Gesuche müssen als solche begründet und als **"Ferien-Sache"** bezeichnet werden.

Als Depositaltage sind während der Ferienzeit der 3. und 24. August bestimmt.

Merseburg, den 18. Juni 1864.

### Königliches Kreisgericht.

Johannisgasse Nr. 47 ist eine Nähmaschine und ein Schneidertisch zu verkaufen.

Schneidermstr. **Piesch.**

**Einige Hundert Schock** Gersten- und Krummstroh liegen noch zum Verkauf bei

**C. Berger** vor dem Gotthardtsthor.

Auch findet der Verkauf en detail statt.

Durch den Feldhüter Lehmann sollen am Sonnabend den 25. Juni, Nachmittags 4 Uhr, circa 3 Morgen Roggen auf dem Stiel verkauft werden. Sammelpfad auf dem Feldschlößchen.

**NB.** Der Roggen ist in der Hagelversicherung.

### Bekanntmachung.

Künftigen 1. Juli d. J. Vormittags 9 Uhr, will ich den Obstanhang in meinem Garten meistbietend verkaufen. Neuschberg, den 21. Juni 1864.

**A. Decker.**

### Kirschen-Verpachtung.

Mittwoch den 29. Juni, Nachmittags 1 Uhr, sollen die Süß- und Sauerkirschen der Gemeinde Kößschau meistbietend verpachtet werden.

Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

**Schröder**, Richter.

### Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährigen Sauer-Kirschen in der Commun Rampzig sollen den 2. Juli c., Nachmittags 3 Uhr, in dem Gasthause daselbst meistbietend verpachtet werden.

Der Ortsrichter **Herrich.**

Die in meinem Vorderhause, Merseburg, Hältergasse Nr. 663, befindliche Parterre-Wohnung nebst Zubehör ist von jetzt ab an eine stille Familie anderweit zu vermieten und zum 1. October c. zu beziehen. Gefällige Anfragen brieflich. Kößschau, den 21. Juni 1864.

Der Bahnmeister **Boye.**

An ruhige, wo möglich kinderlose Leute ist ein Logis zu vermieten und zum 1. October zu beziehen. Wo? sagt gütigst die Exped. d. Bl.

Eine Wohnung von zwei Stuben, zwei Kammern, zwei Küchen, Keller und sonstigem Zubehör ist zu vermieten und zum 1. October zu beziehen Nr. 691 der Hoffischerei gegenüber.

Ein freundliches Logis ist Veränderungs halber auf das Vierteljahr von Johannis bis Michaelis mit oder ohne Möbel zu vermieten.

**Chr. Kunth**, Breitestraße 423.

### Logis-Vermiethung.

Ein freundliches Logis von zwei Stuben, zwei Kammern, einer Küche, einem Stall, Keller und Mitgebrauch des Waschhauses ist an stille Miether zu vermieten und sofort oder den 1. October zu beziehen Entenplan 81 bei

**J. G. Knauth.**

**Selterser- und Soda-Mineral-Wasser für 1 Thlr. 25 Flaschen** frei ins Haus empfiehlt

**Herrmann Otto** am Schloßgarten.

Seine neu eröffnete **Trinkhalle** künstlicher Mineral-Wasser à **Glas 6 Pf.** erlaubt sich zu empfehlen **Herrmann Otto** am Schloßgarten.

Das Neueste in feinen weißen **Stickerien**, die neuesten **Nermet, Kragen mit Manchetten und Stulpen, Cravatten, Shawls, Einfasstreifen, Spitzen, Blondes, Rügen, Häubchen, Blousen, Schleier und Brautschleier, Taschentücher, Unterrockfanten** und dergl. empfiehlt den geehrten Damen zur gütigen Beachtung

**C. W. Sellwig**, Markt und Hofmarkte.

Das sein **Hut-Lager in Seiden-, Filz-, Stroh- und Palm-Hüten** wieder gut assortirt ist und alle Hüte zum **Waschen, Färben und Modernisiren** angenommen werden, zeigt ergebenst an **J. G. Knauth.**

Zum bevorstehenden Kinderfeste mache ich auf eine große Auswahl **Herren- und Kindermützen, Hosenträger, Gürtel, Strumpfbänder, Chemisettes, Binden, Schlipse, Glacehandschuhe** aufmerksam. Auch sind **Bade-Pantoffeln** wieder angekommen und empfehle alles zur geneigten Berücksichtigung.

**J. G. Knauth**, Entenplan Nr. 81.

**Himbeer-Limonaden-Essenz**, feinste und kräftigste Qualität, empfiehlt **Bernh. Fritsch**, Gotthardtstraße.

### Bekanntmachung.

Die erste Sendung neuer Isländer Heringe ist angekommen. Alal mit Belee, ganz frisch, sehr delikaten Limburger und Schweizer Käse habe ich erhalten.

**Gottfried Hädrich** an der Stadtkirche.

Ein paar ruhige Leute suchen zum 1. October d. J. ein Logis mit allem Zubehör im Preise von 24—32 Thlr. Anmeldungen wird **Hr. Lots** die Güte haben entgegen zu nehmen.



### Aufforderung.

Alle diejenigen, welche der Louis Gab'schen Concursmasse noch etwas schuldig sind, fordere ich hiermit auf, binnen 14 Tagen Zahlung an mich zu leisten, widrigenfalls ich zur sofortigen Anstellung der Klage mich genöthigt sehe.  
Merseburg, den 23. Juni 1864.

Der Rechtsanwalt **Wis,**  
als Massenverwalter.

Ein Schäferhund, auf den Namen „Marisch“ hörend, ist auf dem Wege von Göhrendorf nach Langeneichstädt abhanden gekommen; derselbe hat schwarze und ein wenig weiße Haare und einen Schnauzbart und ist abzugeben auf der Schäferei zu Bündorf gegen eine gute Belohnung.  
Bündorf, den 21. Juni 1864. **Winfert.**

Ein gelber Affenpinscher der kleinsten Rasse (Hündin) auf den Namen Monty hörend, ist abhanden gekommen, wer ihn zurückbringt erhält einen Thaler auf dem Rittergut Oberfrankleben.

Merseburg, den 23. Juni 1864.

In der Nacht von gestern zu heute, um 12 Uhr, wurden die Bewohner unserer Stadt durch Feuerlärm alarmirt. Es brannte in dem vor der Stadt gelegenen Bürgergarten ein kleines Hintergebäude, welches an eine Scheune angrenzte. Ein Raum im Parterre dieses Gebäudes wurde von einem bejahrten Manne bewohnt, die übrigen sind scheinbar zu Ställen benützt worden. Das Feuer hat, Dank der schnellen Hülfe und der vollständigen Windstille nur den Dachstuhl dieses Gebäudes zerstört und die Scheune ist fast gar nicht beschädigt worden. Ueber die Entstehung desselben ist bis jetzt noch nichts bekannt.

### Theater-Notiz.

Im Interesse aller Theaterfreunde wollen wir nicht unterlassen, auf eine Vorstellung aufmerksam zu machen, welche Montag den 27. d. M. zum Benefiz für Herrn Schermann auf hiesigem Tivoli-Theater stattfinden soll. Es ist dies das neue Volksstück: **Die Gauner von Berlin**, von Hugo Müller, welches gegenwärtig in Berlin an der Tagesordnung ist. Die Vossische Zeitung vom 23. April enthält über dieses Stück nachstehende, uns vorliegende Beurtheilung:

Das heutige Volksstück: **Die Gauner von Berlin** ist die außerordentlich effectvolle und lebensgetreue dramatische Wiedergabe eines Criminalfalls in Berlin, wie er seiner Zeit die ganze Hauptstadt in Bewegung setzte. Eine Persönlichkeit, welche Jahre lang des besten Rufes in hohen Kreisen genießt und die bedeutendsten Verbindungen hat, wird plötzlich als das Haupt einer durch ganz Berlin verzweigten großen Gaunerbande erkannt und gefangen genommen. Der fingirte Name des Polizeidirector Stöber konnte natürlich die Berliner bei der allbekanntesten, frappant ähnlichen Maske nicht täuschen, und allabendlich wurden namentlich diese Scenen von den lebenslustigen Hauptstädtern mit einem Enthusiasmus begrüßt, der seinen Gipfelpunkt erreichte, als Schwarzkopf, der Gaunerkönig, durch Stöber entlarvt wird. **F. E.**

### Literarisches.

Die von uns schon früher erwähnte **Allgemeine Illustrirte Zeitung „Ueber Land und Meer“** gibt durch die fortwährende Steigerung ihrer Leistungen wiederholten Anlaß, derselben aus Neuem zu gedenken. Unserer Redaction liegen die jetzt erschienenen 20 Nummern vor, und gewährt es ein wahres Vergnügen, dieselben zu durchblättern. Die außerordentlich zahlreichen prachtvollen Illustrationen, deren größter Theil (gezeichnet durch auf dem Kriegsschauplatz befindliche bewährte Künstler) uns die Ereignisse des Schleswig-holsteinischen Kriegs veranschaulicht, geben Zeugniß, daß die Verlags-handlung kein Opfer scheut, um in diesem Gebiete das Vollkommenste zu leisten. Was den unterhaltenden Theil betrifft, so heben wir vor Allem die wahrhaft köstlichen Schilderungen aus Schleswig-Holstein vom Grafen Adelbert Baudissin hervor, welcher dem kriegerischen Treiben auf die nur ihm eigene meisterhafte Art auch die humoristische Seite abzugewinnen versteht. Wer eine dieser Schilderungen gelesen hat, kann das Erscheinen der nächsten gewiß kaum erwarten. Dieran schließen sich die neueste, ausgezeichnete Erzählung Hackländer's „Fürst und Kavalier“, der spannende Preisromann Kappels, „Zwischen Dornen“, Novellen von Moriz Hartmann, Claire v. Glümer, Zenek, W. Passauer, W. Müller, Fr. Bodensiedt, F. W. Arming u., sowie Correspondenzen von Kossak an. Der übrige außerordentlich mannigfaltige Inhalt des

Ein ordentliches Mädchen zur Aufwartung für den ganzen Tag wird zum 1. Juli c. gesucht gr. Rittergasse Nr. 174.

Herrn **Dr. Kessler** in **Schkeuditz** sagen wir für die liebevolle und freundliche Aufnahme am Schützenfest nochmals unsern herzlichsten Dank.

Lützen, den 22. Juni 1864.

**R. Scheibe. C. F. Schumann.**

Am 5. Sonntage nach Trinitatis (26. Juni) predigen:

	Vormittags:	Nachmittags:
<b>Domkirche</b>	Herr Abt. Frobenius.	Herr Diac. Opitz.
<b>Stadtkirche</b>	Herr Pastor Heinelen.	Herr Diac. Busch.
<b>Neumarktskirche</b>	Herr Pastor Dreifing.	
<b>Altenburgerkirche</b>	Herr Pastor Gruner.	

Stadtkirche: Früh 7 Uhr Beichte u. Abendmahl, Hr. Pastor Heinelen.  
Einsammlung der Collecte für wohltätige Zwecke.

Früh und Nachmittags katholischer Gottesdienst.

umfangreichen Journals setzt die Leser von Allem in Kenntniß, was jeden Gebildeten nur irgend interessiren kann. Weil all' dem ist der Preis ein so merkwürdig billiger (per Quartal von 13 Nummern mit je 16 dreispaltigen reich illustrierten **Groß-Folio**-Seiten nur 1 Thaler oder per Monatsheft nur 10 Sgr. = 36 kr. rhein.), da die Anschaffung selbst weniger Bemittelten leicht möglich ist. Wir wiederholen daher unsere frühere Empfehlung dieses dem deutschen Journalwesen gewiß zur Ehre gereichenden Unternehmens.

### Eine interessante Lotteriegeschichte.

Während der Ziehung der fünften Classe in der unlängst beendeten königl. sächs. Landeslotterie träumt einem wohlhabenden Privatmann in G., der bereits mit einem kleinen Gewinn herausgekommen war, klar und deutlich eine Nummer, welche ihm der Traumgott zugleich als das große Loos bezeichnet. Ohne abergläubisch zu sein, begiebt er sich, der Sonderbarkeit des Traums halber, am anderen Morgen zu seinem Collicteur und fragt, versteht sich ohne des Traumes zu erwähnen, ob die bewußte Nummer noch zu haben sei! Der Collicteur verneint dies. Er kann nur so viel mit Gewißheit versichern, daß sie noch nicht gezogen und noch im Glücksrade befindlich. Verschaffen Sie mir wenigstens ein Viertel von dieser Nummer, spricht Jener, ich bezahle Ihnen das Doppelte.

Jetzt giebt sich der Collicteur Mühe und forscht nach, in wessen Händen sich wohl die gesuchte Nummer befinde, und ob überhaupt Möglichkeit vorhanden sei, sie zu haben. Nach Umfragen bei einigen Collegen erfährt er, daß die Nummer in ein Viertel und sechs Achtel zerplittert ist. Die Achtel stecken weit draußen in der Lausitz, an ihre Austreibung ist bei der Kürze der Zeit nicht zu denken, dagegen befindet sich das Viertel in dem fünf Meilen von G. gelegenen Städtchen S. Was jetzt thun? Zeit ist nicht zu verlieren; alle Tage kann die verhängnißvolle Nummer dem Glücksrade entrollen. Der Traumbeglückte denkt bei sich: „8 ist doch eine verfluchte Geschichte, wenn auf das Loos ein tüchtiger Treffer fällt, ärgere ich mich zum Schwarzwerden, denn deutlicher kann's der Traumgott dem Menschen nicht vor die Nase malen.“

Er resolvirt sich schnell.

Schicken Sie sofort einen reitenden Boten nach S., spricht er zum Collicteur, ist es eine Möglichkeit, das Viertel zu erhalten, soll mir's auf ein paar Thaler ab und zu nicht ankommen. Ich bin nicht abergläubig, aber der Mensch hat seine Grillen.

Dem Collicteur, dem solche Grillen in seiner Paris nichts Unbekanntes sind, belächelt im Stillen den Lotterien-Enthusiasten, der ihm außerdem als ein sehr nüchterner Mann bekannt ist. Er bemerkte jedoch, daß wenn man einmal einen reitenden Boten schicke, der Loosinhaber sein vermeintliches Glück für ein paar Thaler nicht aus den Händen geben werde.

Wohlan, so soll er funzig haben.

Und wenn er auch dann noch Bedenken trägt?

Nun, zum Teufel, meinethwegen Hundert.

Und wenn sich Loosinhaber selbst für diese ansehnliche Summe nicht entschließen könnte?

Dann soll er mir auf den Buckel kriechen, laß ich ihm sagen; ich habe dann das Meine gethan, um die Nummer zu erwerben. Mehr keinen Heller.

**Bon**, sagte der Collicteur, ich schicke die Staffette; noch vor der morgenden Ziehung sollen Sie Nachricht haben.

Wer je in einer kleinen Stadt gelebt, wird die Aufregung kennen, die sich unter den Bewohnern derselben kund giebt, sobald der Zufall will, daß ein expresser reisender Bote anlangt. Ein plötzlich erscheinender Comet mit langer feuriger Ruthe wird weniger Aufsehen erregen. Diese Aufregung theilt sich aber der ruhig schlagendsten Brust mit, sobald der sechsbeinige Bote zur Zeit der großen Lotterieziehung eintrifft. Jetzt ist's gewiß, daß der glückliche Blig ins Städtchen geschlagen und das große Loos oder wenigstens einer seiner ebenbürtigen Vettern angelangt ist, denn wegen eines Pappenspiels schickt man keine Staffete.

Das Städtchen S. gehörte wie das Städtchen G. zu jenen Lotteriaschenbrödeln, wohn, seit die Menschheit Noah's Kasten entstieg, noch nie ein großer Gewinn getroffen hatte. Man kann sich daher die Volubilität der jugendlichen Gassenbevölkerung, welche nebenher trachte, und gleich darauf die seit dem großen Wasser 1573 nicht dagewesene Aufregung der majorennen Menschheit von S. denken, als die Staffete wohlgemuth einherrscht und vor der Post abstieg.

Der Herr Postmeister war gerade mit einer heberzigenswerthen Arbeit beschäftigt. Er aß Erdbirnklöße und stand eben im Begriff, die zweite Hemisphäre eines ungeheuren Klosses der vorangegangenen Frau Schwester portofrei nachzulenden, als die verhängnißvolle Staffete unter dem Fenster vorübertrabte. Diese in den Postannalen von S. so außerordentliche Erscheinung wirkte so gewaltig auf die postmeisterlichen Schlingmuskeln, daß sie vollkommen erlahmten und die eingedackte Halbkugel nicht weiter zu speidiren vermochten, als wär's ein blinder Passagier. Der anwesende Postsecretair gerieth in die peinlichste Alternative seines Lebens. Er wußte nicht, sollte er dem nach Luft schnappenden Postmeister den vor dem Schlunde wie ein unversäuertes Gut gelagerten Erdbirnklöß aus dem Munde reißen oder die Staffete expediren. Er besann sich zum Glück auf ein erprobtes Mittel von seinen Flegeljahren her, wenn ihm ein Bißsen im Halse stecken geblieben war, dann keilte ihn seine Frau Mutter, haßt du nicht gesehen, auf den Rücken, worauf der Stöpsel vollends hinunter rutschte. Der Postsecretair bearbeitete jetzt nach derselben Methode das breite Rückgrat seines verehrten Chefs. Er wirkte wie ein Trommelhase kunstreich auf und nieder, wie ein Wöttcher, der ein Faß beschlägt. Vermittelt dieses Experimentes gelang es auch wirklich, den Knötel zum Weichen zu bringen. Er filtrirte sich allmählich in den Speisecanal. Der in Todesangst schweigende Postmeister half wacker mit. Er hatte in der Verzweiflung die eigene Zunge umgefüllt und stieß, wie der Theaterprinzpal in Jean Pauls berühmter Geschichte, den Unglücksball wie mit Ladestöcken hinab. Diese vereinten Bemühungen wurden gekrönt. Der Postmeister erhielt Luft. Seine ersten Worte waren: „Gott sei Dank, ich bin gerettet!“ er trocknete sich den Todesschweiß von der Stirn! der Secretair aber sprang nach der Staffete.

Es war richtig. Sie brachte einen pressanten Brief an dem Subcolleeteur M. Dieser erkannte aus dem Schreiben sogleich Zweierlei. Erstens, daß er das große Loos nicht gewonnen, und zweitens, daß das Loos, um welches es sich handle, noch gar nicht gezogen sei.

Ein niedererschlagendes Pulver hätte keinen melancholischen Eindruck auf ihn hervorbringen können, als diese zwei Entdeckungen. Er hatte, als der Staffetenbrief ankam, den Kopf in einen Napf mit Wasser gesteckt, damit ihm ob des unverschämten Glücks nicht etwa eine Ader springe, oder er verückt werde, oder ihn gar der Schlag treffe. Jetzt sah er ein, daß er seinen tiefenden Kopf hätte im Trocknen lassen können.

Mein College in G. muß verrückt sein, sprach er, für ein Viertel, daß noch unter zwanzigtausend Rielen steckt, hundert Thaler zu bieten.

Indeß war er Schlaufkopf genug, und wollte als solcher nicht ohne Vortheil von der Bank fallen.

Ich will mir meine Ael nicht umsonst eingeweicht haben, sprach er, den B. krieg' ich schon 'rum.

Er eilte sofort mit noch ganz feuchtem Kopfe, umwozt von der Mädchen- und Knaben-Schule des Orts, umwozt von den Proletariern, von brau- und nicht brauberechtigten Bürgern, sogar von einigen Honoratioren, zu B. Das war ein junger Kaufmann und Besitzer des gesuchten Viertels.

Als der Colleeteur keuchend seine Sache vorbrachte und zwanzig Thaler für die Nummer bot, glaubte B. in der That, er habe bedeutend gewonnen; als er jedoch in den neuesten Ziehungsalisten nachsah, fand er, daß er sich geirrt habe.

Gleichwohl zeigte er sich keineswegs bereit, sein Loos für zwanzig Thaler einem Andern abzutreten, und je höher Jener bot, desto hartnäckiger verblieb er bei seiner Weigerung.

Der verzweifelte Colleeteur bot endlich achtzig, dann neunzig und zuletzt, um wenigstens dem Auftrage seines Collegen zu genügen, hundert Thaler; aber letzteres Gebot that er wüthend, denn jetzt blieb ihm für all seine Nage, Alteration, Schreck und dergleichen Gemüthsbewegungen so viel wie nichts.

B. schwankte bei den hundert Thalern und war nicht übel Willens, sein Loos hinzugeben; aber mehrere seiner Freunde und Bekannten, welche ihn bereits im Geiste im Besitze von zwanzigtausend Thalern sahen, knieten förmlich um ihn her und beschworen ihn mit emporgelobenen Händen, sein Glück für lumpige hundert Thaler nicht von sich zu stoßen.

Der Colleeteur mußte abtraben. Er bemerkte die dies unter Klüchen, wie man sie einem Christenmenschen nicht zutrauen sollte.

Jetzt aber erscheint der eigentliche Held der Geschichte, den wir Cyprian nennen wollen, und der drei Eigenschaften in seiner Person vereinigte: er war Geizhals, Wucherer, feinreich und außerdem auch noch ein schlechter Kerl. Dieser hatte kaum die große Stadthistorie erfahren, als er einen großen Entschluß faßte, er nahm sich nämlich vor, das Loos in seine Gewalt zu bringen, es koste, was es wolle. Zwei Gründe waren es, die ihn bewogen, diesen eccentricischen Beschluß zu fassen. Erstens muthmaße er, daß das Loos von großer Wichtigkeit sein müsse, weil man sonst nicht eine Staffete darnach geschickt und hundert Thaler dafür geboten haben würde. Nach seiner Wahrscheinlichkeitsberechnung hatte es wenigstens zweihunderttausend Thaler gewonnen, wo nicht mehr. Zweitens hatte er einen Traum gehabt, welcher viel Geld bedeutet.

Er brachte die Loosgeschichte mit seinen Traume in Verbindung. Richtig, es konnte nicht fehlen. Ihm war der Gewinn zugebracht, drum mußte er das Loos haben.

Da Cyprian bereits erfahren hatte, daß Kaufmann B. für hundert Thaler sein Viertel nicht hingegeben hatte, so steckte er hundertfünf Thaler in Tresorscheinen zu sich und machte sich auf den Weg nach seinem Glück.

B. war noch von seinen Freunden umringt, welche ihm prophezeiten, daß er morgen die Nachricht vom großen Loose erhalten werde, ihn darum becomplimentirten, sich Procentchen ausbedungen, wie dies bei solchen Gelegenheiten unter guten Bekannten der Fall zu sein pflegt, als der allgemein verachtete Cyprian ins Zimmer trat. Kaum aber war dem Wucherer sein Gebot von hundertfünf Thalern über die Lippen gekommen, als man ihn ohne Weiteres zur Thüre hinauswarf.

Cyprian ließ sich das nichts anfechten. Er war so was gewohnt; ging nach Hause, steckte noch einen anderweitigen fünfthäligen Tresorschein zu sich und erschien abermals bei B. Abermaliges Gebot. Abermaliges Hinauswerfen.

Ich sehe wohl, sprach er auf dem Nachhausewege, ich muß diesmal in einen sauren Apfel beißen. Er steckte hundertfünfzig Thaler zu sich, und erschien zum dritten Male bei B. Drittes Gebot. Drittes Hinauswerfen.

Das Hinauswerfen war Cyprian weniger unangenehm als die Worte, die bei dieser Procedur an sein Ohr schlugen: Und wenn Er tausend Thaler bietet, Er bekommt's nicht! Also hat ihm B. nachgerufen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Haag lebt ein junger Mann, Karl B., der in zehn Jahren sein mehr als bedeutendes Vermögen durchgebracht hat, um in London und Paris als Dandy und Lion eine Rolle zu spielen, und sich jetzt auf die äußerste Nothdurft beschränkt sieht, wenn auch erst neunundzwanzig Jahr alt. Um seine Umstände zu verbessern, ist er allen Ernstes an den Einsall gekommen, sich selbst auszuspielen zu lassen. In den Buchhandlungen und andern öffentlichen Orten benachrichtigten große Anschlagzettel das Publikum von dieser Lotterie zu hunderttausend Loosen à 10 Franken, was grade eine Million ausmacht. Die Affischen geben eine Beschreibung seiner Person und melden, daß wenn der Gewinnende ein Mann, er die Million mit dem Ausspielenden theilen werde; ist es eine Frau, so hat sie die Wahl zwischen der Hand des Herrn Karl B. oder 500,000 Franken. Wie die Gewinnende, welche seine Hand begehrt, auch beschaffen sei, Herr Karl B. giebt die feierliche Versicherung, sie zu ehelichen. Er ist der festen Ueberzeugung, bis Ende dieses Jahres alle Loose untergebracht zu sehen.